

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Amtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 21.

Sonntag, den 26. Mai 1895.

II. Jahrgang.

Das neue Leben.

Erzählung von Alfred Savoret.

Nachdruck verboten.

Das nannte sich Schnellzug! Das hätte auch den Ehrgeiz haben können rascher dahin zu fahren! Der elegante junge Mann ließ den Deckel seiner goldenen Uhr aufspringen und gähnte dabei recht ausgiebig. Fastete doch dies Leben eine unermessliche Dosis Langweile in sich! Das bißchen Genuß soll alles sein? Und, man mag sagen, was man will, ein tägliches dolce far niente von zwölf Stunden wirkt auf die Dauer ermüdend. Was soll man also anfangen, um ein wenig Reiz in die Geschichte zu bringen? Man kann sich einfach nicht helfen man muß es ertragen. Immer dasselbe, ein vorge-schriebenes Programm vielartigen Müßigganges, ein eifriges Nichtsthun in hergebrachten Formen. Man hat so viel redliche Anstrengung, um seine Zeit mit Anstand totzuschlagen.

„Zum Haarausraufen!“ brummte der elegante Müßiggänger, und rückte nervös in seiner Ecke herum. „Überall so viel Gelegenheit zum Gähnen, in der Stadt mit ihrem nüchternen Trubel und dem ewig hastenden Leben und im stillen schläfrigen Dorfe mit seinen endlosen Pappelalleen und den weit gestreckten Kartoffelfeldern! Nirgends etwas Briskelndes und Lockendes.“ Er sprang von seinem Sitze empor, eine Station zeigte sich seinen Blicken. . . Ein paar hübsche Damen fesselten für einen Augenblick seine Aufmerksamkeit. Das gab seinen Gedanken eine neue Richtung. Ah bah, die geschmückten Puppen mit den koketten Toiletten sollten ihn interessieren, er war der lebenden Modejournale längst überdrüssig. Am Anfang ist es ja ganz spaßhaft, wenn das Herz im Vorübergehen für sie klopft. Eine Weile erfreut man sich an ihrem eiteln Vächeln, an ihrer rührenden Oberflächlichkeit, an ihrem indiscreten Geschwätz. Dann aber lehrt man ihnen gelangweilt den Rücken und analysiert überlegen den flüchtigen Bann, den sie ausgeübt; die verschiedenen blonden und dunkeln Frauen, die mit ihren eigenen Seelen kokettieren; Episoden, Intermezzi, aber kein großes, zwingendes Schicksal.

Und um sich ein wenig zu zerstreuen, bummelt man durch die Welt. Paris, Venedig, Nizza — „reizende“ Ausflüge, „interessante“ Touren, „aufregende“ Wettrennen. Man belügt sich selbst, die Orte wechseln, aber die Fadesse bleibt überall die gleiche.

Der unzufriedene Lebemann zieht ein gelbes Büchlein hervor. Doch er kann sich nicht recht in die Lectüre vertiefen. Im Stillen verurtheilt er auch die Literatur, vom Standpunkte seiner Blasirtheit.

Da, bei der nächsten Station, öffnet sich die Thüre und eine Dame tritt in's Coupé. Mechanisch schaut Emil von Felsen auf und nur mit Mühe kann er ein „Ah, Sie sind es“, unterdrücken. Liebenswürdig begrüßt er die bekannte Dame und indem er Plaid, Buch und andere Reiseutensilien bei Seite schiebt, macht er ihr eifrig Platz, als ob es selbstverständlich wäre, daß sie nur neben ihm sitzen könne.

„Na, das hätt' ich nicht gedacht, daß wir uns hier treffen, mein Fräulein.“

„Ja, der Herr Graf ist auf sein Gut gereist und hat die Kinder mitgenommen. Da hat es nun geheißen daß ich diesmal auch die Ferien mit meinen Schülern verbringen muß.“

„Immer fleißig, Fräulein. Jetzt werden Sie also gar schon um Ihre Ferien auch gebracht. Sagen Sie, fürchten Sie sich nicht vor so viel Arbeit?“

„Fürchten? Sie scherzen wohl? Ich liebe die Arbeit. Sie tröstet mich über so Vieles,“ erwiderte das junge Mädchen, und verlegen, als ob sie schon zu viel gesagt hätte, schaute sie rasch zum Fenster hinaus.

„Wirklich entzückend! Ich höre das so gerne wenn die Anderen eine Freude an der Arbeit finden. Aufrichtig gesagt, für diese Art Freude hab' ich mich nie recht begeistern können. Es muß übrigens keine Kleinigkeit sein, sich mit solchen gräßlichen Rängen abzuplagen.“

„Man gewöhnt sich daran — und die Kinder sind ja so lieb und anhänglich,“ verteidigte das Fräulein ihre Schützlinge.

„Na, kein Kind läßt sich gerne erziehen. Ich erinnere mich wie viel Unannehmlichkeiten ich meinen Lehrern bereitet habe. Natürlich war ich ein fauler Schlingel —“

„Wird nicht so arg gewesen sein!“ warf sie naiv ein.

„Oh, das dürfen Sie mir glauben, es war sehr arg. Ich schwebte immer in der Gefahr, in allen Gegenständen durchzufallen. Schließlich schlug ich mich durch, elliche Classen repetirte ich aus purer Gutmüthigkeit“.

„Meine Böglinge lernen sehr fleißig“.

„Kunststück! Bei Ihnen hätte ich auch fleißig gelernt“, beeilte er sich galant zu erwidern.

Sie warf ihm einen eigenthümlich zurückweisenden Blick zu.

„Nicht böß sein, Fräulein! Aber schauen Sie, es ist ein Malheur mit mir, ich kann nie im vollsten Ernst ernst sein. Wenn Sie jemand wissen, der mir das beibringen kann und mir den Leichtsin ausreibt, werden Sie zur Belohnung umarmt. Nicht erröthen! Sehen Sie, ich ver falle stets in meine üble Gewohnheit. Ich bin nur ernst, wenn ich schweige.“

Sie sah ihn mit einem offenen Lächeln an, das einer Aufforderung gleichkam, sich dem angeregten Schweigen in ungestörter Weise hinzugeben.

Er wollte versuchen, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Er schwieg und betrachtete mit Wohlgefallen seine Reisegefährtin. Dies reizende, blasser Gesichtchen war nicht ohne und dazu die dunklen Locken und die schwarzen Augen. Nicht zu übersehen das kapriziöse Näschen und der frische, rothe Mund, der sicherlich nach Liebe bangte. Ein süßes Geschöpf. Es fiel ihm schwer stumm zu sein. Am liebsten hätte er ihr das einfache Geständnis gemacht, daß sie ein entzückendes Wesen sei.

Wie ganz anders war sie doch, als die anderen Frauen, die bisher seinen Lebensweg gekreuzt. Keine gewöhnliche Gouvernante! Ein ernstes, tapferes Mädchen das seine Familie erhielt. Ja, er hatte es im Hause des Grafen gehört, daß sie ihre Mutter und ihren Bruder erhalte. Das imponirte ihm.

Ein schwaches Mädchen wagte den Kampf mit dem Leben. Ein Mädchen, das mit Stolz Entbehrungen trug, und leichten Herzens auf Freuden verzichtete. Ein Mädchen, das nur bestrebt war einen Posten auszufüllen und muthig die Sorgen einer ganzen Familie auf seine schwachen Schultern nahm. Ein liebliches, verträumtes Kind, an das sich das harte, ernste Leben drängte.

Er begann sich vor ihr zu schämen. Was hatte er denn geleistet? Sein Lebenslauf war so karg an Verdiensten. Keine bemerkenswerthe Arbeit veredelte sein Dasein. Er kam sich so unnütz, so armselig vor, neben ihr. Eine unendliche Verehrung erfaßte ihn und er konnte sich nicht satt sehen an der kleinen, tapferen Gouvernante, die so sorglos und heiter den Kampf mit dem Leben führte.

Ein Entschluß reiste in ihm. Er wollte seiner maßlosen Verehrung Ausdruck geben. Doch nein, sie ist ja so empfindlich und eine so naive Natur, das würde sie verletzen. Er muß schweigen und auf einen günstigen Augenblick warten.

Das Gespräch geräth bald wieder in Fluß und man plaudert gemächlich über tausend Dinge bis zur Station, in der das Fräulein aussteigen muß. Er empfiehlt sich von ihr in der ehrerbietigsten Weise und schaut ihr noch lange aus dem Fenster nach. Und als sie dann verschwindet, stößt er einen leisen Seufzer aus.

Ein veritabler Seufzer! Bei Gott, das ist ihm schon lange nicht passiert. Sollte seine Lebenslust wieder erwacht sein! Es ist also doch nicht gar so fad auf der Welt, wenn man Anlaß zu einem Seufzer findet. . .

Und ein reizendes blasses Gesicht umschmeichelt den Lebemann, ein träumerisches Köpfchen mit dunklen Locken und schwarzen Augen und einem sehnsuchtsweichen Munde, der nach Liebe bangt.

Es erscheint ihm so zwecklos, nach Nizza zu fahren entgegen einer ihm wohl bekannten, bestaccreditirten Dange weile. Wäre es nicht viel passender, wenn er dem Grafen auf dessen Gut einen Besuch abstatten würde. Natürlich — er ist es ihm schuldig; es ist eine Verpflichtung, er hat ihn schon lange nicht gesehen. Ja, das ist das vernünftigste. Der Graf ist ein so lieber Freund und guter Gesellschafter. Dort wird er sich gewiß unterhalten. Ohne Zweifel!

Und richtig, einige Tage später langt er am Gute des Grafen an. . . Fräulein Clara ist sehr erstaunt, da sie seine Projekte von der Reise her kennt, aber es fällt ihr nicht weiter auf. Emil von Felsen sorgt in den nächsten Tagen dafür, daß ihr so manches auffalle. Ihr Herz erschauert, in ihrem Kopfe hämmert es, als sie die Neigung dieses Mannes wahrnimmt. Das hatte sie für unmöglich gehalten. Ihr gefiel er schon lange, von allen Cavalieren in der Stadt war er der lebenswürdigste und gemüthvollste. Und ihr gegenüber war er stets so reizend.

Der Zufall flügte es, daß sie an einem sonnenhellen Tage auf der großen, weißen Straße zusammen gingen.

Er nahm sich ein Herz und begann von seinen Plänen zu sprechen.

„Fräulein Clara, Sie sollen mich bald nicht wiedererkennen, so verändert will ich ausschauen. Uebermorgen beginne ich ein neues Leben, bitte nicht lachen, ein ganz neues. Das alte ist gestrichen, vergessen, ausgelöscht.“

„Das ist ja sehr löblich, ich gratulire Ihnen vom Herzen zu diesem Entschlusse“, sprach sie mit forcirter Gleichgültigkeit.

Er erfaßte ihre Hand.

„Fräulein Clara, ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme. Aber wissen Sie auch, wer schuld ist an meinem neuen Leben?“ fragte er und seine Stimme zitterte ein wenig.

Sie entzog ihm rasch die Hand, damit er nicht merke, wie sehr sie bebte.

„Niemand anderes als Sie, mein kleines tapferes Fräulein. Ich bessere mich von Grund auf und daran sind Sie schuld, verstehen Sie, Fräulein Clara, den neuen Menschen da, haben Sie am Gewissen, niemand anderes. Bitt' schön, nicht den schönen Blick senken! Da nützt Ihnen kein Zeugnen, keine Widerrede. Und da hätte ich nun eine kleine Bitte, wollen Sie mir eine Gefälligkeit erweisen, Fräulein Clara?“

„Je nachdem“, flüsterte sie und richtete mit scheuem Blick ihre Augen auf den Sprecher.

„Kündigen Sie dem Grafen Ihre Stellung und treten Sie bei mir ein, als meine Braut.“

Ein Wagen fuhr vorüber. Sie sprang beiseite, gerade in seine Arme, die er ihr entgegengebreitet hatte.

„Ich danke der gütigen Vorsehung für diesen Wagen — sprach er — mein süßes Märchen, Du bist in meinen Armen und ich will Dich festhalten an meiner Seite. Du hast mir zu meinem neuen Leben verholfen. Du sollst es nun auch schmücken.“

Und an demselben Tage sprach Emil von Felsen zum Grafen:

„Herr Graf! Eine große Lernbegierde ist in mir erwacht, Du verzeihst es daher, wenn ich mir erlaube, um die Hand Deiner Gouvernante anzuhalten.“

Der Graf sah ihn erstaunt an, entnahm aber aus seinen Mienen, daß er es vollkommen ernst meinte. Und er sagte sich und erwiderte humoristisch:

„Nun gut, sie sei Dir bewilligt, aber zappeln muß Du ein wenig, ich besterhe auf der üblichen einmonatlichen Kündigungsfrist, da kannst Du Dir die Dummheit auch noch ruhig überlegen.“

Auf das Wort „Dummheit“ sah Emil von Felsen einen Freund recht grimmig an . . .



Vor dem Hochzeitstage.

Die Blumenluft zieht's durch das Haus,
Und leise rauscht's, wie Taubenschwingen,
Aus gasplichen Gemächern dringen
Gedämpfte Töne froh hinaus:
Geplauder, Scherz und Gläserklingen.

Und hier erglänzt's im stillen Raum
Von Gaben, köstlichen Gerüchen,
Von silberhellen, goldbesäten,
Und von der Sammetdecken Saum,
Den zarte Hände kunstreich nähten.

Hier glänzt des Brautschmucks Farbenspiel
In zierlichen Farbenreihen. —
Mich dünkt, was Pracht und Kunst verleihen,
Zu wenig ist es, ist zu viel.
Kann nicht ein glücklich Herz es reichen.

Da steigt die junge Braut herein.
Dem warmen Herzen Grund entsprangen
Die schönen Rosen ihrer Wangen,
Und in der Augen sanftem Schein
Sind Hoffnungssterne aufgegangen.

Nun sagt das holde Angesicht:
Des Hauses Glanz, der Freude Zeichen,
Den Schmuck, den liebe Hände reichen,
Zu viel ist's nicht, zu wenig nicht,
Weil festlich Haus und Herz sich gleichen.

Auguste von Reichenau.



Mainacht.

Durch's Niedgras weht ein lauer Wind
Und ringsum rauscht es in dem Walde:
„Herbei, ihr Buntvögel! all geschwind,
Es zog der der Mai durch Feld und Halde.
Das lönt und regt sich's in den Zweigen
Uralter, neuverjüngter Eichen.“

Der Abend sinkt auf Stadt und Land,
Mit ihren letzten goldnen Strahlen
Grüßt mild Frau Sonn' die Bergeswand,
Und See und Wald sich reizvoll malen.
Fernher schallt über's Feld mit Klingen,
Der Dorfglock' feiertäglich Singen.

Da horch! — es sproßt im blüh'nden Hain
Ein zauberkräftig, seltsam Leben
Waldbesen schwingen sich in Reich'n,
Im maiensüßen Märchenweben.
Und fern mit weißem Silberbogen
Vom Bergfirn kommt der Mond gezogen.

Perlsplinkend wie Demantenschein,
Blickt es auf allen Blütenkroten,
Schön und bezaubernd rund im Reich'n
Plattern der Nymphen güldne Locken . . .
— Schwer kommt ein Wand'rer durch die Nacht —
In Nebel fließt die Frühlingspracht.

Carl Kappeller.



Lachen und Weinen.

Die Art und Weise des Lachens und Weinens ist sehr charakteristisch bei den Leuten. Am Lachen erkennt man den gutherzigen, natürlichen, naiven, derben, harmlosen Menschen und dann wieder den blasirten, maßlosen, affectirten Hansnarren; erkennt man den feinen, wohlgezogenen, gebildeten Menschen und ebenso den ungeschlachteten Tölpel. Vornehme und reiche Leute lachen viel seltener aus vollem Halse, als junge Leute aus gebildetem Stande. Zu einem herzlichen Gelächter gehört viel Herz und Verstand. Ganz unwissende Leute lachen wohl, aber unmöglich mit der inneren Befriedigung und Nothwendigkeit, wie Menschen, die Geist und Phantasie genug besitzen, um die unendliche Ungereimtheit gewisser Bestrebungen und Verhältnisse mit überlegenem Verstande anzuschauen. — Das Weinen charakterisirt, wie das Lachen, Bildung, Sittlichkeit und Scham. Der Pöbel heult und schreit, unbändig, unschön und ohne Scham; der gebildete, feinsühlende Mensch vergießt schämig und mit Mäßigung seine Thränen; er läßt nur in der Einsamkeit seinem Schmerze freien Lauf und auch hier verzerrt die Leidenschaft den Geist so wenig, als das Gesicht. Es ist nicht zu sagen, wie unkleidlich selbst vielen Gebildeten Schmerz und Thränen stehen; aber es ist die empörendste Unverschämtheit, seinem Nebenmenschen den Ausdruck seines Schmerzes in's Gesicht zu kritisiren. Wer unser Lachen und Weinen abgeschmackt findet, der bringt uns moralisch um, und gleich giebt es Leute mit einer Art Lachen, die unerträglich ist.

Für unsere Frauen.

Aufwand für Puh. Ein großer Pariser Damenschneider, Doucet, hat kürzlich den Gatten einer Dame, welche seit zwei Jahren für 10,000 Francs Kleider von ihm bezogen, aber nicht bezahlt hatte, gerichtlich belangt. Der Mann machte geltend, Herr Doucet habe ihn niemals gefragt, ob er mit diesem Aufwand seiner Frau, Mutter von sechs Kindern, einverstanden sei und das Gericht die Rechnung des *couturier à la mode* auf 6000 Francs auskommen.

Goldkörner.

Die Natur ist ein Buch, das auf allen Blättern großen Gehalt bietet.

Wartet nicht die Zeit, schmäht ihr sie, so schmäht ihr euch!
Denn es ist die Zeit dem weißen unbeschrieb'nen Blatte gleich.
Das Papier ist ohne Makel, doch die Schrift darauf seid Ihr!
Wenn die Schrift just nicht erbaulich, nun was kann das
Blatt dafür?

Anast. Grün.

Für Haus und Herd.

Farben für die Küche. Zum Färben von Backwerken und von allen zum Genuße bestimmten Speisen sind vom Gesundheitsamt erlaubt: Roth: Cochenille, Karmin, Krepproth, der Saft von Kirschen und rothen Rüben; Weiß: Mehl oder Stärke; Blau: Indigo, Lackmus; Grün: Spinatsaft und Mischungen blauer und gelber hier genannter Farben; Gelb: Curcuma, Safran, Safflor; Braun: Laktrienstoff und gebrannter Zucker; Schwarz: Chinesische Tusch.

Grobe Bürsten reinigt man, indem man sie mit grüner Seife bestreicht, welche man nach zwei bis drei Stunden abwäscht.

Dänische Handschuhe werden in weichem Wasser geweicht, dann in Seifenwasser gewaschen, darauf 24 Stunden in einem verschlossenen Gefäß mit Weingeist übergossen, stehen gelassen und hierauf im Schatten getrocknet.

Schmerzlose Mittel zur Verschönerung der Haut sind Waschungen mit saurer, aber nicht verdorbener Milch oder mit Petersilienwasser. Letztere stellt man her, indem man eine Hand voll junger Petersilienblätter in kaltem Wasser 12 Stunden ziehen läßt. Nach dem Waschen wird die Haut mit einem weichen Tuche abgetrocknet.

Das Waschen zarter Gewebe, wie Seide, Atlas, sowie auch zarter Stoffe, geschieht am besten durch Eigelb und Eiweiß. Man verfährt hierbei wie beim Waschen mit Seife und verhindert dadurch das Aetzen, wie es bei letzterer der Fall ist.

Briefkasten.

Ich begrüße Sie F. R. 1. Wenn das Herz dictirt, spricht die Zunge leicht. Sie müssen selbst wissen und empfinden, was Sie ihrer Braut zu sagen haben, wenn Sie ihr den Verlobungsring an den Finger stecken; dazu bedarf es keiner langen Rede; ein kurzes, herzliches Wort ist von größerer Wirkung. 2. Welche Lehre wäre für mich gut? Unmöglich, darauf zu antworten; wir haben keine Ahnung von Ihren Fähigkeiten, Kenntnissen und sonstigen persönlichen Verhältnissen.

Junge Hausfrau. Hier haben Sie das gewünschte Recept zu einer „Frühlingssuppe“: Die ersten Blätter von Kapuzinerkresse, Gänseblümchen, Gundermann, Löwenzahn, Schafgarbe und Brennnessel werden sauber gewaschen, fein geschnitten und 15–20 Min. in feigender Butter gedämpft. Alsdann tocht man sie in Bouillon noch eine halbe Stunde. Sollte von den Kräutern Butter zurückgeblieben sein, so verwendet man diese, sonst nimmt man frische Butter zu einem goldgelben Buttermehl, läßt dasselbe in der Butter aufkochen und gibt dieselbe mit einem Eigelb abgezogen zu Tisch.

Leckermündchen. Um Citronen und Orangen zu conserviren, d. h. frisch zu erhalten, löst man Schellack in Weingeist auf und taucht die Früchte in diese Flüssigkeit. Durch den leichten Harzüberzug werden sie conservirt und behalten ihren Saft und ihr Aroma. Der Schellack läßt sich, wenn man außer der Frucht auch die Schale benutzen will, durch Kneten der elastischen Frucht in der Hand zum Abspringen bringen und so entfernen.

Räthselcke.

Silben-Räthsel.

Die nachfolgenden Silben bilden, richtig zusammengestellt, 19 Worte, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, den Refrain eines bekannten neueren Couplets, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, die Anfangstrophe eines komischen Volksliedes ergeben.

ab aba ad ah al ar as at au au bi ble chi ehri dal de el
en eng fon hu ilm ja ka kau ki la las ler mos na nau
ne ne nd ng no ri rie reh rst sol sti ta tai ti tz u.

1. Stadt in der Mark Brandenburg. — 2. Weinort in den Apenninen. — 3. Asyl eines Fürsten. — 4. Ein Stoff. — 5. Kaiserliches Lustschloß. — 6. Schmuckgegenstand. — 7. Stadt in Thüringen. — 8. Tempel zu Mekka. — 9. Ein Vogel. — 10. Eine Nymphe. — 11. Israelitischer König. — 12. Ein weiblicher Name. — 13. Eine Delikatesse. — 14. See in Asien. — 15. Die Krönungsstadt eines Herrscherhauses. — 16. Ein europäischer Staat. — 17. Ein Bild. — 18. Altdeutscher Name (gothisch). — 19. Eine Rechnung.

Arithmogryph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 Name einer renommierten Schriftstellerin.

13 9 8 6 5 9
7 11 11 7
9 5 5 9
13 9 5 5 4
2 10 5 7
4 5 13 7
9 11 14 9 6
3 10 9 5 14
1 5 3 4 10 11 12 5 3
11 12 11 11 4
11 2 5 3 7
10 2 5 7 5

Fluß in der Schweiz.
Ein Maas.
Ein Frauenname.
Ein Baum.
Ein antikes Gefäß.
Ein Vogel.
Gebirge in Asien.
Berühmter General.
Eine Insektenlarve.
Stadt in Frankreich.
Theil des menschlichen Körpers.
Benennung alter Schriftzeichen.

Wer erräth's?

Auf den Bergen fed geboren
Hör' ich müd' im Meere auf;
Mächtig hier, dort halb verloren,
Ist an Wechsell reich mein Lauf.
Doch unsterblich hab' ich einsten
Schönstes Gut der Welt geschenkt,
Hab' die Durst'gen aus der reinsten
Quelle der Musl getränkt.

Auflösungen der Räthsel aus Nr. 20.

1. Verwandlungs-Aufgabe: Geldern, Algarve, Reinerz, Irtisch, Glasgow, Leinster, Fzrien, Amiens, Redar, Oregon; „Garigliano.“
2. Wer erräth's? „Magnet“ — „Magnat“.

Richtige Räthsel-Lösungen sandten ein: Frl. Emma Ries, Castellstraße, Wilhelm R., die kluge Sophie, Alfred von R., sämtlich in Wiesbaden; ein treuer Abonnent in Biedenkopf, Ernst Wintermeyer in Dohheim und Auguste E. in Oberlahnstein.

